



MITTELDEUTSCHE ZEITUNG

EINZELPREIS 10 Pf. 14. JAHRG. NR. 139

HALLE (SAALE)

FREITAG, DEN 21. MAI 1943

Die Karte des Tages



Japanischer Luftangriff auf Cingapa
Die Achsengegner, die sich nach dem Verlust Burmas nicht genug tun konnten in Anknüpfungen von Terminen zur endgültigen Rückeroberung Burmas, sind nach den letzten Erfahrungen des Generals Wavell bedeutend beschleunigt worden. Sie haben vor allem eingesehen, daß es eine sehr zweischneidige Sache ist, aus Gründen der Agitation gegenüber Tschangking-China mit der eigenen Stärke zu protzen, während in Wirklichkeit alle Vorteile auf der Seite Japans liegen. Das beweisen immer wieder die großen japanischen Erfolge an der burmesisch-indischen Grenze. Auch der neue Angriff eines starken japanischen Bomberverbandes, dessen Ziel die indische Hafenstadt Cingapa war, spricht dazumit. Im Verlauf des einstündigen Bombardements wurden in den industriellen Anlagen der Stadt und im Hafengebiet schwere Zerstörungen angerichtet. Zwei ansehnliche von zusammen 11 000 BRT gingen Frachtschiffe in die Luft, die nach Bombenvolltreffern unter. Aus den Detonationen wurde zu erschließen, daß die Schiffe Kriegsmaterial für die an der indisch-burmesischen Grenze geschlagenen britischen Truppen an Bord hatten.

Japanisches Ultimatum für den Führer
Tokio, 20. Mai. Als Gehäufte der japanischen Delegation an den Führer aber auch Generellutnant Hiroo, ein führendes Mitglied der japanisch-italienischen Freundschaftsvereinbarung, dem deutschen Volksticker ein Ultimatum überreichte. Das Ultimatum besteht aus einer 2000 Zeilen langen Kampfschrift und trägt die Aufschrift: „Dem großen Führer des deutschen Volkes“. Es wurde von dem Oberleutnant des britischen Heereschreibens in der Rufschiff-Praktik nach Tokio gebracht.

Ribbentrop dankt Admiral Ciesca
dnb. Berlin, 20. Mai. Während der Rufe in Lüneburg hat der französische Befehlshaber Admiral Ciesca in feierlicher und tonvoller Weise mit der Achsenmächten zusammengetroffen. Aus diesem Grunde hat der Reichsaußenminister von Ribbentrop an Admiral Ciesca ein Schreiben gerichtet, in dem er den Beitrag des Admirals an der Verteidigung des untern Rheins gegen die englisch-nordamerikanischen Eindringlinge und die abtrünnigen französischen Generale hervorhebt. Im Schluß seines Briefes spricht der Reichsaußenminister Admiral Ciesca den Dank und die Anerkennung der Reichsregierung aus.
Admiral Ciesca hat in einem Schreiben dem Reichsaußenminister von Ribbentrop geantwortet und seinen Dank um Ausdruck gebracht. Admiral Ciesca hat ferner an den französischen Staatschef Maréchal Petain und an den französischen Meeresminister Canal Briefe gerichtet, in denen er seine Sympathie und seine Treue zur Politik des Maréchal und der Regierung Vichy erneut bekräftigt.

Neue Vorstöße Japans in Zentralchina
Tokio, 20. Mai. Die japanischen Truppen in Zentralchina haben jetzt bei ihrer neuen Großoffensive auf der 80 Kilometer langen Front zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil der Provinz sich in einer Frontbreite von 50 Kilometern vor. Die Frontlinie läuft durch ein sehr fruchtbares Reisgebiet. Die japanische Luftwaffe bereitet die Offensive durch starke Bombardierungen der feindlichen Stützpunkte vor. Große Einheiten von Fallschirmjägern wurden an mehreren Frontabschnitten eingesetzt.
Die Zahl der Flüchtlinge, die aus den Hungergebieten Tschangking-Chinas in die von Japan belegten Provinzen abwandern, hat sich in letzter Zeit vermehrt. In Schanghai wurde durch den Oberbürgermeister und den Wohlfahrtsminister zur Verringerung der Not eine großartige Sammlung veranstaltet.

Gemeinsame Ideale - gemeinsame Feinde

Balkanien vor den Senatsausschüssen in Rom - Italiens Rechte auf Kampf

dnb. Rom, 20. Mai. Der italienische Staatssekretär des Auswärtigen, Balbanini, sprach vor den Ausschüssen des Senats über Fragen der italienischen Außenpolitik. Er umriß die Voraussetzungen für eine künftige Ordnung der Welt, wie sie bei der Zusammenkunft zwischen dem Duce und dem Führer der Welt, die er als notwendig, daß die beiden Potenzen: keine Unterdrückung der kleinen Staaten durch die Großmächte, keine Schranken für die nationale Eigenart der kleineren Völker, sondern die Gewähr für ihre freie Entwicklung und die Befriedigung einer willigen Zusammenarbeit.

Balbanini wandte sich dann gegen die Unterdrückungspolitik der angelsächsischen Mächte, deren kompromißlose Befolgung die Voraussetzung für eine gerechte Neuordnung Europas darstellt. „Um der Welt einen ehrenvollen Frieden zu sichern, ist es notwendig, daß die beiden Potenzen die politische Freiheit und der wirtschaftlichen Freiheit auf gleicher Zeit auf internationalen Gebieten gesichert werden. Eine gerechte Verteilung der Welt ist nicht möglich, wenn die Freiheit der freien Entwicklung und der Zusammenarbeit der Völker.“

Italien, das sich im Laufe von 80 Jahren von 29 auf 45 Millionen hat vergrößert

und im entsprechenden Verhältnis seine nationalen Notwendigkeiten, hat von dem Augenblick an, dem seine Einheit erstarkt wurde, niemals über eine der Produktionsmittel verfügen können, die es brauchte, um in wirtschaftlicher Unabhängigkeit mit anderen Völkern zusammenarbeiten zu können. Niemand kann leugnen, daß der Duce gegen alle Mittel ansetzte, um die Freiheit auf dem Meere, das Italien hat, um dieses italienische Problem im Zusammenarbeiten zu lösen. Die Ziele Italiens waren und sind die Freiheit seiner Arbeit und die Freiheit auf dem Meere, das Italien umgibt. Das Wesen der Notwendigkeit zu leben hat uns zum Kampf gezwungen und legt uns jetzt die Notwendigkeit auf, Widerstand gegen einen Feind zu leisten, der unsere wirtschaftliche Existenz im Zusammenarbeiten mit einer wirtschaftlichen Sklaverei und einer politischen Unterjochung steht, der im Inneren nur ein hinterhältiger Defätismus Folge leisten konnte.

Angesichts der terroristischen Methoden unserer Gegner, die eine bedingungslose Uebernahme zu erwarten scheinen, wie sie irgendeiner rebellischen Völkerschaft auferlegt werden könnten, betonen wir, was unter

(Fortsetzung auf Seite 2)

Neue Ausbeutungspläne der Plutokratie

Eine Welternährungskonferenz in Virginia über „gerechte“ Lebensmittelversorgung

dnb. Berlin, 20. Mai. In einem schönen Vortrag des U.S.-Staates Virginia tagt gegenwärtig eine sogenannte „Welternährungskonferenz“, die sich aus etwa 400 Vertretern der plutokratischen Länder und ihrer Verbündeten zusammensetzt und den Zweck haben soll, über die Probleme der internationalen Lebensmittelversorgung während des Krieges und nach Kriegsende zu beraten. Es wird sich, wie bei allen Konferenzen der Plutokratie, nur darum handeln, die Monopolstellung der großen Wirtschaftsmächte - diesmal auf dem Lebensmittelsektor - weiter zu befestigen und im förmigen neue Anschläge gegen die Ernährungsbedürfnisse der europäischen Völker zu schmieden.

Dabei sind die Drahtzieher dieses internationalen Wirtschaftskomplexes gerufen worden, ihre egoistischen Absichten mit den üblichen menschenfeindlichen Phrasen zu tarnen, und so hat nach und nach die erste Tagung prompt mit der Feststellung begonnen, daß die Welt unter einer beherrschenden Weltregierung der Verbrauchsplätze leide, die nur durch einen Sieg der Alliierten in eine bessere und gerechtere Ordnung verwandelt werden könne.

Nun steht zwar fest, daß die Schuld an der ungleichen Verteilung der Weltbevölkerung einzig und allein dem weltweiten Wirtschaftsimperialismus der großen Plutokratie, vor allem England und den Vereinigten Staaten, zuzuschreiben ist. Sie sind also die allergrößten, die ein Recht hätten, sich den hungernden und notleidenden Völkern als Träger einer weltwirtschaftlichen Notwendigkeit zu empfehlen. Aber noch wichtiger ist, daß sie noch nicht einmal imstande sind, ihren eigenen Reichtum in Ordnung zu halten und im eigenen Lande für eine gerechte Verteilung der lebenswichtigen Verbrauchsgüter zu sorgen.

In den Vereinigten Staaten leben trotz ihres schwindelnden Ueberflusses an Rohstoffen und Naturprodukten Unmengen an der Grenze des Existenzminimums dahin. Von England aber weiß man, daß die von ihm abhängigen Länder unter einer Plutokratie nicht leben und daß besonders in seinen Kolonialstaaten Not, Entbehrung und Ausbeutungen, also das gerade Gegenteil eines gerechten Verteilungslehms, zu den alltäglichen Erscheinungen gehören.

Schweiz beschließt Entziehung des Bürgerrechts

Unser Vertreter in Genf: Der Bundesrat löste das heiß umstrittene Problem

dnb. Genf, 20. Mai. Die in der schweizerischen Öffentlichkeit vor einiger Zeit lebhaft erörterte Frage, wie mit der Entziehung des schweizerischen Bürgerrechts aus politischen Gründen mit den allgemeinen staatsrechtlichen Prinzipien der Schweiz sich vereinbaren lasse, ist durch die schweizerische Regierung in beiderseitigem Einverständnis gelöst worden. Der Bundesrat hat nämlich auf Grund seiner außerordentlichen Vollmacht einen Beschluß gefaßt, nach dem das Schweizer Bürgerrecht aus politischen Gründen nur in Ausnahmefällen entzogen werden kann, wenn dieser sich im In- oder Auslande schwer gegen die Sicherheit oder die politische Unabhängigkeit des Landes veranlassen und sich durch die Entziehung des Bürgerrechts unmittelbar erweisen darf. Dieser in Kraft getretene Beschluß soll vorläufig für zwei Jahre Geltung haben. In einem Bericht bemerkt sich das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement, daß die Entziehung des Bürgerrechts dieser Maßnahmen zu beanstanden, wie auch ihre Vereinbarkeit mit den bisher geltenden Rechtsgrundsätzen. Es handelt sich so wird darin ausgeführt, um bei der Ausübung einer auf eine vollständige Abwehr gegen staatsgefährliche Umtriebe. Die in der schweizerischen Öffentlichkeit erregten Einwände, namentlich der Hinweis auf den Grundtatbestand der Unverehrbarkeit des schweizerischen Bürgerrechts, werden als nicht stichhaltig zurückgewiesen, da eine solche Unverehrbarkeit erst durch die Bundesverfassung von 1848 eingeführt worden sei. Andererseits werde der stichtypischen

Entscheidung, daß das Bürgerrecht in der Schweiz in erster Linie auf dem Gemeindebürgerrecht aufbaue, dadurch Rechnung getragen, indem die zuständigen eidgenössischen Instanzen, nämlich das Justiz- und Polizeidepartement, nachhalten werden, vor ihrem Entschluß die Meinung des Heimatkantons einzuholen. Die zuständigen kantonalen Behörden müßten sich dann mit der Heimatgemeinde des auszubürgernden Schweizer in Verbindung setzen.

Der in der Öffentlichkeit gemachte Vorwurf, es seien keine Verwaltungsbehörden, sondern Richter, die bei Entziehung des Bürgerrechts als Verwaltungsinstanz in dieser Angelegenheit zu wälzen, da es sich hier um weltrechtlichen Anordnungen handle, die weniger durch die Nichtstellung der davon betroffenen Person als durch politische Notwendigkeiten oder Zweckmäßigkeiten bestimmt würde. So ist von dem Bundesrat selbst als Verwaltungsbehörde bezeichnet worden.

Aus der Vorgeschichte dieses Beschlusses geht deutlich hervor, daß er keine die Anhänger der sogenannten schweizerischen Erneuerungsbewegung gerichtet ist, die sich rassistisch ausgerichtete Bekenntnis Degrelles zum Germanentum offenbar in Zusammenhang setzt mit dem Faktor, daß Wallonen nicht mehr Vorhut des französischen Imperialismus sein können, kann doch eine indirekte Stellungnahme abgesehen werden.

Wo steht Belgien?

Von Dr. Heinrich Toetter

Brüssel, im Mai.
Diese Frage so zu formulieren, ist falsch. Das Belgien, wie es jeder in Erinnerung hat, ist von einem weitgehenden Wandel erfaßt worden. Wir meinen jenen aus Flandern und der Wallonie von Frankreich und England für ihre Machtpolitik mißbrauchten Staat, der sich im Innern im Formaljuristischen erschöpft und zugunsten des welschen Einflusses die freie Entfaltung des flämischen Volkstums niederhielt. Dieses Belgien ist im Westfeldzug zusammengebrochen - die alte Regierung ging außer Landes. Die deutsche Militärverwaltung sorgte in Zusammenarbeit mit allen aufwalligen Kräften des Landes für Ruhe und Ordnung und hat in den nunmehr fast drei Jahren ihrer erfolgreichen Tätigkeit auch das Unrecht beseitigt, das vor allem seit 1918 am Flamentum befangen wurde.

Wie stehen nun die Bewohner Belgiens zu diesen Fragen? Die Wiederkehr des alten Staatswesens - von den Anglophilen abgesehen - wünscht keiner. Die Flamen selbstverständlich nicht, und die Wallonen neigen ebenfalls nicht dazu, dem alten Belgien noch das Wort zu reden. Natürlich gibt es in durchaus deutschfreundlichen Kreisen eifrige Verfechter eines belgischen Staatswesens, in dem Flamen und Wallonen auf gleicher Rechtsgrundlage sich entwickeln sollen. Die belgizistischen Kreise diskutieren sogar mit Vorliebe über den künftigen Status des belgischen Raumes, über den allerdings ein maßgebliches Wort heute noch nicht gesprochen werden kann. Daß man dabei nicht mehr über die flämischen Rechte hinwegsehen kann, bewies die Reaktion im wallonischen Lager, als im vergangenen Sommer die Flamen eine neue Kampagne um ihr historisches Recht auf die alte flämische Stadt Brüssel einleiteten.

Gleichzeitig wurde aber in den genannten Belissler Kreisen der Gedanke einer belgischen Einheitspartei ventiliert, was zwar ohne konkretes Ergebnis blieb, aber doch erkennen ließ, wie sehr man um eine politische Konzentration bemüht ist, von der man sich vielleicht einen Fortschritt auf dem Wege zu einem neuen Belgien erhofft. Dabei war bemerkenswert, daß Leon Degrelle, der Leiter der Rebekbewegung, in diesen Kreisen erheblichen Einfluß ausübte.

Mit keinem Unbehagen reagierte die flämische Presse auf dieses Spiel, wenn sie auch mit Genugtuung feststellte, daß die gordische Knoten der Brüsseler Frage sich zu lockern begännen. Aber in dem wallonischen Entgegenkommen sahen einige Kreise den Versuch, die Idee der alten belgischen Staatsform durch Großbelgizität in dem Problem Brüssels dem Flamentum schmackhaft zu machen. Diese von der Öffentlichkeit weniger bemerkten Vorgänge wurden jedoch von der am 8. Oktober vorigen Jahres auch in Belgien eingeleiteten Arbeitspflicht überschattet. Das Gesetz des Krieges wurde wieder in Erinnerung gerufen. Der Kampf gegen den Bolschewismus forderte auch von Belgien neue Opfer.

Leutnant Leon Degrelle, der sich als Soldat an der Ostfront bewährt hatte und mit dem E. K. I. ausgezeichnet wurde, wurde am 17. Januar mit einer großen Rede einen neuen Werbungsfeldzug für die wallonische Legion. In der wachsenden Zahl der Freiwilligenmeldungen kündigte sich schon bald der Erfolg dieser Aktion an. Ansehen erregte Degrelles Rede, weil er erklärte, auch die Wallonen seien Germanen. Sowohl in der Redaktion des Reizblattes „Le pays réel“ als auch in den Kreisen des „Soleil“ und des „Nouveau Journal“ kam es darüber zu Meinungsverschiedenheiten. Die Gruppe, die einer belgischen Einheitspartei das Wort geredet hatte, bröckelte auseinander. Den Flamen mochten solche Rückwirkungen nicht unangenehm sein. Mitte März sprach der Leiter des „Vlaamsch national verbond“ (VNV), Dr. Elias, in Brüssel vor 12 000 Flamen. Er reklamierte Brüssel als flämischen Boden, konzedierte jedoch, daß ein besonderes Sprachregime gewährleistet sein müßte. Die Wallone betrachtete er nicht als natürliches Eingangsgebiet des flämischen Volkes, aber die Zehntausende von Flamen, die in Wallonien leben, müßten geschützt werden. Die starke Betonung dieser Frage ließ, nachdem Degrelle von den Wallonen als Germanen gesprochen hatte, erkennen, daß der VNV in der Sprache einen Hauptfaktor für sein Volk sieht. Und wenn auch, so sagte Elias, das Blut den Ausschlag gebe, könne doch ein romanisierter Wallone als Germane nicht verstanden, daß ein germanisch sprechender Germane seine Sprache verleihe. Zwar erklärte Elias noch, er wolle von der Frage, ob die Wallonen Germanen seien, keine Stellung nehmen, aber daraus, daß er das rassistisch ausgerichtete Bekenntnis Degrelles zum Germanentum offenbar in Zusammenhang setzt mit dem Faktor, daß Wallonen nicht mehr Vorhut des französischen Imperialismus sein können, kann doch eine indirekte Stellungnahme abgesehen werden.

Die Sonde

21. Mai

Pang Ping Hsun's Beispiel

Wenn ein General mit seiner ganzen Armee ins andere Lager übergeht, so bedeutet das nicht nur eine Verschiebung der militärischen Kräfte, sondern läßt weitgehende Rückschlüsse auf politische Umgestaltungen zu. Der Übertritt des tschungkingchinesischen Pang Ping Hsun mit seiner Armee zur chinesischen Nationalregierung hat in China und Japan berechtigtes Aufsehen erregt. Man ist der Ansicht, daß es sich hier bei nicht um eine Einzelereignis handelt, daß vielmehr in dem Schritte Pang Ping Hsun ein Symptom für die allgemeine Stimmung im Lager der Tschungkingregierung zu erblicken ist. Bisher hat Tschungkingchina sich immer nur als die großräumig zugewandte Hilfe Englands und Nordamerikas geklämmert. Die Fortschritte des großasiatischen Krieges allerdings haben erwiesen, daß die verbündeten Westmächte gar nicht in der Lage sind, Tschungkingchina von Frau Mei-Sing, der Gattin Tschiangkai-scheks, erbetelte Hilfe zu gewähren. Die Politik des Widerstands der Tschungkingregierung hat ihren Sinn verloren. Man ist in politischen Kreisen Japans der Ansicht, daß die Anhänger Tschiangkai-scheks allmählich erkennen, wie wenig ein weiterer Kampf für Tschiangkai-schek und damit für die Engländer und Nordamerikaner den Interessen einer nationalen Entwicklung Chinas dienlich ist. Ein solcher Kampf würde nur die Macht der Kommunisten in China verstärken. Diese Macht der Kommunisten zu bekämpfen, wird, wie berichtet wird, General Pang Ping Hsun als seine Hauptaufgabe betrachten. Er hat seine 24. Armee bereits neu organisiert, so daß die Armee gegen die Kommunisten eingesetzt werden kann.

Pang Ping Hsun, der 67 Jahre alt ist, war der Nachfolger des bekannten chinesischen Feldherrn Fung Yuh-shan. In der Zeit des chinesischen Bürgerkriegs wurde er Anhänger des Generalissimus Tschiangkai-schek, der ihn 1931 zum Befehlshaber der 40. Armee machte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er in Nordchina und anderswo Widerstand. Später erhielt er den Befehl über die 24. Armeegruppe, die die Verteidigung der Grenzgebiete der Provinzen Schansi und Honan gegen die Angriffe der Japaner Ende April ihren kontinuierlichen Angriff aus drei Richtungen gegen dieses gebirgige Gelände begonnen hatten, gelang General Pang zur Überzeugung, daß eine weitere Schwächung Chinas durch den Widerstand nicht verantworten sei. Wohlunterrichtete Kreise in Peking erwarten, daß noch weitere Tschungking-Generale dem Beispiel Pang folgen werden, da die Ansichten im Tschungking-Lager zerplittert sind. J. J.

Schießpulver

An der Erfindung des Berthold Schwarz ist im ersten halben Jahrtausend so gut wie nichts geändert oder verbessert worden. So, wie er das Schießpulver hergestellt hatte, fabrizierte man es auch noch im neunzehnten Jahrhundert. Dann erst kamen wirkungsvolle Neuerungen in der Zusammensetzung des Pulvers auf. Es war ein Deutscher, der in den neunziger Jahren neue Wege in der Herstellung des Pulvers beschritt: Max von Duttonhofer, der zusammen mit der Firma Krupp ein Pulver neuer Zusammensetzung, das Pulver C 82, herausbrachte. Dieses sogenannte, prismatische Pulver übertraf alle bis dahin hergestellten Pulverarten an Leistungsfähigkeit. Es wurde das Treibmittel für die damals schwersten Geschütze der Küsten- und Seeschiffartillerie.

Max von Duttonhofer stammte aus Rottweil am Neckar, wo er am 20. Mai 1843 geboren wurde. Sein Vater, der Apotheker Wilhelm Heinrich Duttonhofer, war Mitinhaber einer der besten Rottweiler Pulverfabriken. Nach dem Tode seines Vaters übernahm Duttonhofer, erst zwanzigjährig, die Leitung der Mühle. Aber war mit Pulver arbeitet, muß mit Zwischenfällen rechnen: 1866 flohen beide Mühlen in Rottweil in die Luft. Duttonhofer ging sofort an den Wiederaufbau, mit dem Erfolg, daß seine Betriebe im Kriege 1870/71 hervorragend an der Pulverfabrikation beteiligt waren. Nach dem Kriege, im Jahre 1877, errichtete er eine neue Pulverfabrik bei Genshacht an der Elbe und erweiterte dann sein Unternehmen durch Werke und Verkaufskontore in Bayern und Württemberg, im Harz, in Hamburg und in Belgien.

Mehr aber, als für den geschäftlichen Erfolg, liebte Duttonhofer für die chemischen Probleme und die Verbesserung des Schießpulvers. Es gelang ihm, aus seinem Pulver C 82 die wichtigste Ergänzung: ein auch für die kleineren Kaliber brauchbares, progressiv wirkendes heißt langsam verendendes Schießmittel zu entwickeln, das sogenannte R.C.P. („Rottweiler Chemisches Pulver“). Es war das erste kriegsbrauchbare Gewehrpulver.

Ein Militärauftrag, den Duttonhofer 1887 erhielt, gab ihm die Möglichkeit, die Rottweiler Werke durch eine Fabrik für rauchloses Pulver zu erweitern. Als das R.C.P. plötzlich durch eine Neuheit, das als gelatinierter Schießbaumwolle entwickelte Blätterpulver, überholt wurde, zögerte Duttonhofer keinen Augenblick, er verschrottete 1889 seine erst zwei Jahre vorher angeschafften Maschinen und ging mit Voll-dampf an die Fabrikation des Nitrozellulose-Pulvers, von dessen Zukunft er sich überzeugt hatte. Von da an standen die Duttonhoferschen Werke führend in der Sprengstoff- und Pulverindustrie Deutschlands und der Welt. Er bewahrte sich jedoch, wiewohl er überall die soziale Emulionen da allen bei ihm Tätigen, bis zum Geringsten blühender zuteile kam. Die Betriebe, die dieser schmerzlicher veranlagte Industrielle in's Leben rief, stehen heute noch im Dienste des deutschen Volkes.

Das neue Kennwort

Als in Presse und Rundfunk an das deutsche Volk der Aufruf erging, Vorschläge zur Durchführung des totalen Krieges an den Reichspropagandaleiter der NSDAP und Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Pp. Dr. Goebbels, einzusenden, zeigte schon in den ersten Tagen die ungeheure Zahl der Eingänge den Erfolg dieses Aufrufes. Ein Volk, das kein Vertrauen zur Führung hätte, würde keine Vorschläge in einer verstärkten Kriegführung machen. Heute liegen Zehntausende von Zuschriften vor, die bei aller Verschiedenheit des Inhalts doch aus der gleichen Überzeugung geschrieben worden sind: da und dort kann manches noch besser gemacht werden, und wir teilen das der Führung mit, weil wir zu ihr das volle Vertrauen haben, daß bei ihr unsere Hinweise in den besten Händen liegen und daraufhin auch etwas Entscheidendes geschieht.

An der Spitze aller Vorschläge stehen diejenigen, die der unmittelbaren Kriegführung dienen. Erfinder, Ingenieure, Techniker, Rüstungsarbeiter und Laien aller Berufe machen Vorschläge für neue Waffen. Neben fachmännischen Spitzenleistungen mit vollständigen Konstruktionsplänen und Zeichnungen gingen unzählige Briefe von Laien ein, die lediglich eine Idee entwickelten, aber die technische Durchführung den Fachleuten überlassen wollen.

Auch die Frage der UK-Stellungen ist Gegenstand vieler Zuschriften. Unzählige Volksgenossen bitten Dr. Goebbels, durch persönliches Eingreifen ihre Frontverwendung zu erwirken. Durchweg wird das schärfste Betrachtmoment in der Heimat entbehrliche Mittel von Fronteinsetz hindern. Diese Einsender dürfen überzeugt sein, daß die Führung Mittel finden wird, um die Forderungen der Front gegenüber jeder Art von Egoismus durchzusetzen. Besonders ausdruckreich sind auch alle Vorschläge, die sich mit wirtschaftlichen Fragen befassen, wie z. B. der Abrechnung. Neben der Zusammenfassung aller Abgabe bei den Lohn- und Gehaltsrechnungen in einem einzigen Lohnabzug wird übereinstimmend die Abschaffung der Wochenlöhne und die einheitliche Einführung von Monatsgehältern gefordert. Die schrittweise Entwicklung dieser Idee hat bereits begonnen und viele Betriebe haben darin ein gutes Beispiel gegeben. Wenn auch gerade diese Maßnahme nur mit vorsichtiger Zurückhaltung durchgeführt werden kann, so besteht doch kein Zweifel, daß dadurch Millionen von Buchungsvorgängen überflüssig würden, und unzählige Arbeitskräfte für produktive Zwecke frei gemacht würden.

Es ist einleuchtend, daß allein die ungeheure Zahl der Einkindungen die Bearbeitung erschwert. Alle Vorschläge müssen in Sachgruppen zusammengefaßt und außerdem einzeln geprüft werden. Alle Einsender dürfen versichert sein, daß keine gute Anregung untergeht. Volk und Führung haben unter dem Kennwort „Totaler Krieg“ eine Gemeinschaft begründet, die nur ein Ziel kennt: den Sieg! H. H.

Wacht an der französischen Riviera

Eindrücke von einer Besichtigungs-Fahrt

Von unserem Ste-Berichterstatter

Paris, im Mat. Der Späht der Südküste Frankreichs steht unter dem Zeichen der deutsch-italienischen Waffenbrüderlichkeit. Insofern nicht gebunden um das vorhandene Verteidigungsnetz dem Charakter der großen befähigten Küstenfrühe angupfen. Als Verteidigungsmacht wie als Belagungsarmee tritt die italienische Armee in ihrem Befehlshaber mit totaler Kraft, höchstföhriger Willenskraft und politischer Siderheit auf. Sie läßt der französischen Bevölkerung des von ihr besetzten Randstriches die Gerechtigkeit wiederfahren, auf die

des Augustus vor dem La Turbie-Berg. Die Unruhe dieses Säulenempels, der im Mittelalter mit einem Burgtum befestigt war, ragen jetzt wieder in antiker Gemächtheit in den südlichen Himmel. Auch die Türöffnungen wiederhergestellt und legt Zeugnis davon ab, daß dieses Baudenkmal auf einen der römischen Randstriche errichtet worden ist, die vor weitläufigen Gärten die transalpinische Welterfrucht dieses Teiles Galliens unterwarf und ihm die römische Kultur vermittelte. Auf dem Sockel des Denkmals sind die Namen der 45 unterworfenen Völkerschaften in



PK-Aufn.: Kriegsbildner Wagner (64.)

Sonniges Plätzchen hoch über einer französischen Küstenstadt am Mittelmeer

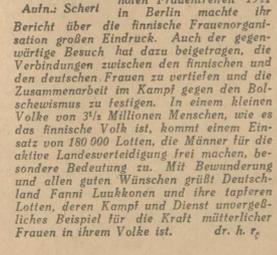
se nach ihrem Verhalten Anspruch hat. Die italienischen Soldaten, die da unten für Europa Wacht halten, sind kampferprobte Truppen aus der russischen Steppes, aus dem Sandwüsten Afrikas, Zeit Feind scheint mit entfernt zu sein, so heißt es in einer Proklamation, die der Oberbefehlshaber des Südstriches an seine italienischen Soldaten gerichtet hat, „aber“ so läßt er dann hinaus, „denn die Gerechtigkeit zur Verteidigung muß nun so wider und so entschlossen sein, denn das ist das Unterpfand des Sieges.“

Auf Spuren römischer Kultur Der italienische Verbindungsstab, der eine Gefolgschaft von Freiwilligen auf ihrer Fahrt längs der französischen Mittelmeerküste begleitet, wies auf die Spuren alter römischer Kultur hin. Er führte uns nördlich von Nizza vor das Sieger-Denkmal

Köpfe zur Zeit: Die Mutter der Lotten

Wer einmal mit Fanni Luukkonen sprach, dem wird die Vereinigung von Energie, Klugheit und warmer Mütterlichkeit in ihrem Ansehen und Wesen anorgänglich sein. Seit anderthalb Jahrzehnt führt sie die finnische Frauenorganisation Lotta Sövd. Kürzlich erwiderte sie den Besuch der Reichsrauhwäherinnen in Finnland von vorangegangenen Jahr und weile einige Tage in Berlin. In Gesprächen mit führenden Frauen hatte sie Gelegenheit, sich über den neuesten Stand der Kriegsarbeit der deutschen Frauen zu unterrichten. Die Lotta Sövd. eng mit der finnischen Wehrmacht zusammenarbeitete, schlossen sich Besprechungen in Dienststellen des OKW, und der H. an. Im schönen Gästehaus der Reichsrauhwäherinnen in Berlin-Dahlem hatten wir dann Gelegenheit, mit Fanni Luukkonen zusammen zu sein. Sie spricht nicht gern von sich selbst und lenkt das Gespräch immer wieder auf ihre Lotten, die tapfer und treu, selbstlos und aufopfernd alle Kameraderinnen der Soldaten ihrem Vaterlande dienen. Alle Lotten, aber läßt sich aus bekannten Daten und persönlichen Gesprächsanmerkungen das Lebensbild der Präsidentin zusammen. Die heute Sechszigjährige wurde als Tochter eines Ingenieurs in dem freundlichen Städtchen Oulu am Bottnischen Meerbusen geboren. Die Mutter, eine leidenschaftliche Patriotin, die unter der russischen Herrschaft schwer litt, weckte in der Tochter Freiheitsliebe und Vaterlandsliebe. Da Fanni Luukkonen Bildung und Erziehung als wertvolle Mittel im Volkstumskampf gegen die Russifizierungsversuche erkannte, wurde sie Lehrerin, zuerst in ihrer Heimatstadt und dann in Sortavala, im Herzen Karelien am Nordrand des Ladogasees. Hier erlebte sie 1918 den schicksalhaften Dienstkampf gegen die Bolschewisten. Sie leitete Verpfle-

gungstellen und versorgte die kämpfenden Männer mit Lebensmitteln. Man sagt, daß sie mehr noch als Brot gab, daß von ihr eine wunderbar belebende Wirkung auf die helfenden Frauen und kämpfenden Männer ausging. Schon 1918 gehörte Fanni Luukkonen zu den Kanzellistinnen, zu jenen abharrlichen Beistehenden, die Spenden und Sammlungen vollständig unterhielten. 1921, als sich die Lotten in festeren Gemeinschaften zu organisieren begannen, übernahm sie die Leitung des Kreises Sortavala. 1921 wurde ihr die Präsidentschaft des Lotta Sövd. übertragen. Von Helsinki aus lenkt sie nun die Arbeit der Lotten über die Kreise, Orts- und Dorfteilungen hin bis zum vorgeschobenen Posten der Sanitäts-Verpflegungs- und Nachrichtenstellen. Oft ist sie unterwegs, um sich selbst zu überzeugen, um sie ihren Lotten zuzuhören. Fanni Luukkonen war schon öfter bei uns. Während ihrer Tätigkeit als Lehrerin lernte sie Deutschland und die deutsche Sprache durch ein mehrmonatiges Stipendium gründlich kennen. Auf dem internationalen Frauentreffen 1941 in Berlin machte ihr Bericht über die finnische Frauenorganisation großen Eindruck. Auch der gegenwärtige Besuch hat dazu beigetragen, die Verbindungen zwischen den finnischen und deutschen Frauen zu vertiefen und die Zusammenarbeit im Kampf gegen den Bolschewismus zu festigen. In einem kleinen Volke von 3 1/2 Millionen Menschen, wie es das finnische Volk ist, kommt einem Einsatz von 180 000 Lotten, die Männer für die aktive Landesverteidigung frei machen, besondere Bedeutung zu. Mit Bewunderung und allen guten Wünschen grüßt Deutschland Fanni Luukkonen und ihre tapferen Lotten, deren Kampf und Dienst unersetzliches Beispiel für die Kraft mütterlicher Frauen in ihrem Volke ist. dr. h. r.



Aufn.: Scherl

Das Bild Tonlons

Tonlon dagegen trägt deutlich die Spuren der kriegerischen Ereignisse, die über die Stadt hinweggezogen, zur Schau. Von den Straßenbahnen ist die Farbe abgefallen, zerbrochenen Benutzungsgegenständen sind nicht mehr zu sehen, in der Straße unrunder, im Hafen liegen die Reste der ehemaligen französischen Kriegsschiffe, die dort im Herbst vorigen Jahres nach dem Zerfall in Nordafrika verankert wurden. Schiffe, mit Namen, die für den Franzosen zum Ruhm gerechnet werden, sind durch die Verwüstungen des Landes entnommen und liegen nun am Ufer des Hafens. Die Mädräse führt durch das Rhône-Tal. Selbst auf einer ganz deutlichen Fahrt, die der Befähigung von Befähigungsmerkmalen gilt, nimmt die Landschaft der Riviera, auch der Randstrich zwischen Alpen und Gote d'Azur, durch ihre Schönheit und ihre geologischen Denkmäler gefangen.

Des Vaux, wo Dante sich die Inspiration für seine Schilderung der Hölle geholt haben soll, liegt an unheimlich hohen Berggipfeln und Blauen im Renaissance-Stil ragen vom Mittel, dem provençalischen Sturmwind, umfließt, in diese Landschaft östlich des Rhône-Deltas.

Mannigfaltige, reiche Eindrücke bewegten die Fahrtteilnehmer. Der Spanier nahm vor allem Anteil, solange er die Wärdenden sehen konnte, die beiden Japaner beobachteten scharf, aber ihr Beitrag zur Unterhaltung blieb an der Oberfläche als einzige Vertreter der neuen Welt durfte ein Argentinier das neue Europa im Verteidigungsaufwand und im Aufbau an dieser Stelle kennenlernen. Der deutsche Beobachter kehrte mit der Gewißheit zurück, daß für die deutschen und italienischen Soldaten über den Ernst des Krieges auch in diesem zur besetzten Band klar sind. Ohne Lieberwürdigkeit, nur in der Gemächtheit einer guten Pflichterfüllung müht sich jeder Einzelne, die erste zu sein, die bemerken kann, daß gerade die Verteidigungs-vorbereitungen ihres Abwehrkampfes die Feindprobe eines feindlichen Angriffes befehen mögen.



AUS DER GAUSTADT

Verdunfung: Von Freitag 21.56 Uhr bis Samstag 4.35 Uhr. Sonnabundung: Freitag 22.43 Uhr; Montagsung: Sonnabend 6.29 Uhr.

Neuer Präsident der Gauwirtschaftskammer

Wie das Gauverwaltungsamt mitteilt, hat der Präsident der Gauwirtschaftskammer Salome-Merleburg, Dr. Ernst Giesler, infolge seiner längeren Erkrankung im Einvernehmen mit Gauleiter Stadtbrunn Cangelina den Reichswirtschaftsminister gebeten, ihn von seinem Amt zu entbinden. Reichswirtschaftsminister Funk hat diesen Wunsch nachkommen lassen und hat auf Vorschlag des Gauleiters Generaldirektor Walter Rahm (Limmendorf) zum Präsidenten der Gauwirtschaftskammer ernannt.

Für die erfolgreiche schiedsrichterliche Tätigkeit, mit der Präsident Giesler in entscheidenden Jahren unserer nationalsozialistischen Aufgaben die höchste Anerkennung erhalten hat, dankt die Gauwirtschaftskammer Salome-Merleburg, Dr. Ernst Giesler, für sein Wirken und hat auf Vorschlag des Gauleiters Generaldirektor Walter Rahm (Limmendorf) zum Präsidenten der Gauwirtschaftskammer ernannt.

Ernst Giesler wurde 1934 zum Präsidenten der damaligen Gauwirtschaftskammer ernannt. In dieser Zeit hat er sich um die Förderung der Wirtschaft in der Gauwirtschaftskammer verdient gemacht und ist durch seine Tätigkeit in der Gauwirtschaftskammer Salome-Merleburg und durch seine Tätigkeit in der Gauwirtschaftskammer Salome-Merleburg zum Präsidenten der Gauwirtschaftskammer ernannt.

Zum neuen Präsidenten der Gauwirtschaftskammer wurde von Reichswirtschaftsminister Funk auf Vorschlag des Gauleiters Generaldirektor Walter Rahm (Limmendorf) ernannt. Nachdem der neue Präsident im Oktober 1942 von Reichswirtschaftsminister Funk auf Vorschlag des Gauleiters Generaldirektor Walter Rahm (Limmendorf) zum Präsidenten der Gauwirtschaftskammer ernannt wurde, hat er sich um die Förderung der Wirtschaft in der Gauwirtschaftskammer verdient gemacht.

Der neue Präsident, der in diesen Tagen sein 42. Lebensjahr vollendet, hat schon seit vielen Jahren in seinem Berufsweg die Gauwirtschaftskammer durch seine Tätigkeit in der Gauwirtschaftskammer Salome-Merleburg und durch seine Tätigkeit in der Gauwirtschaftskammer Salome-Merleburg zum Präsidenten der Gauwirtschaftskammer ernannt.

Hünzlänger tödlich überfallen

Am Donnerstag gegen 10 Uhr geriet der Hünzlänger Joachim M. in der Landberger Straße unter einen Kanalbaum und wurde so schwer verletzt, daß der Tod an der Stelle eintrat.

Rechtsmittel für die Anberufung. Der Reichsgerichtspräsident hat für die Förderung der Wirtschaft in der Gauwirtschaftskammer verdient gemacht und ist durch seine Tätigkeit in der Gauwirtschaftskammer Salome-Merleburg und durch seine Tätigkeit in der Gauwirtschaftskammer Salome-Merleburg zum Präsidenten der Gauwirtschaftskammer ernannt.

Mit Tadel vor dem Reich

Mit dem ES. II wurde ausgeteilt: Unteroffizier Werner Groeneveld, Platz der SA 14.

Die Sorgenfäden unserer Post belächelt

In der Sammelstelle für Päckchen — Doppelanfragen nicht sehr beliebt

Das hätte sich wohl der große Saal des Wintergartens in Halle nicht träumen lassen, daß hier einmal eifrige Helfer und Helferrinnen der Post am Werk sein würden und diese Männer vom Postamt ihren Wegmann als Kontrollstelle für die auf den Posten zu versenden Päckchen hätten. Er hätte in früherer Zeit ein festliches Gewand getragen, als er die Stätte großer Kundgebungen war, aber in sportlichen Bekleidungen um Weisere herum getritten wurde. Heute ist alles nüchtern. Die erste Aufgabe steht im Vordergrund. Dieser Saal ist zur Sammelstelle der Päckchen geworden, die den verschiedenen Zeitgebietsstellen zugeföhrt werden, um dann ihre weitere Reise an den Bestimmungsort zu antreten. Nicht bis letztendlich Päckchen werden hier täglich durch die Hände vieler Hände abgeholt. Päckchen tragen in der Sammelstelle die Postenbeamten, die die Päckchen für die richtige Zustellung in der Postamt abgeben. Der Postenbeamte, der die Päckchen abgibt, ist nicht immer leicht. Es muß auf dem Weg zum Postamt sein, um die Päckchen zum Postamt zu bringen.



Beim Postamt in Halle

Ein Postenbeamter prüft hier ein Päckchen. Die Postenbeamten sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich. Die Postenbeamten sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich.

Die Postenbeamten sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich. Die Postenbeamten sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich.

Prüfung der Hauspächter mit Hausgeschäften

In Halle ist mit dem Aufbruch der Hauspächter zu rechnen, die Hausgeschäfte betreiben. Die Hauspächter sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich.

Die Hauspächter sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich. Die Hauspächter sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich.

Erzeuger- und Verbraucherschutzpreise

Die Erzeuger- und Verbraucherschutzpreise sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich. Die Erzeuger- und Verbraucherschutzpreise sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich.

Zeichen für Kraftwagen bei Alarm

Bei den Kraftfahrzeugen der Wehrmacht, der Polizei, der Feuerwehr usw. dürfen auch andere Kraftfahrzeuge im Notfall durch besondere Zeichen gekennzeichnet werden.

Reines Geistesleben

Der Führer hat die Aufgabe, ein reines Geistesleben zu schaffen. Die Reinen sind in der Sammelstelle der Päckchen tätig. Sie sind für die richtige Zustellung der Päckchen in der Postamt verantwortlich.

Bild des Menschen in der heutigen Philosophie und Psychologie

Von Universitätsprofessor Dr. Heinrich Springmeyer (Halle)

Unser heutiges Wissen vom Menschen ist in zwei verschiedenen wissenschaftlichen Traditionen entstanden. Die eine Tradition ist die Tradition des deutschen Idealismus, die über die „Lebensphilosophie“ Dilthey bis in unsere Tage reicht, um anderen in der naturwissenschaftlichen Tradition. Das anthropologische Bild des Menschen in der naturwissenschaftlichen Tradition ist eine Lehre vom Geist, die ihre Ursprünge bei Kant hat und die sich wie Kant selbst sowohl gegen die naturalistische Auffassung des Geistes in der Naturwissenschaft als auch gegen die Auffassung des Geistes in der Philosophie aufstellt. Der Geist wird als aktiv, lebend, schöpferisch und frei verstanden. Unbehindert um diese Philosophie des Geistes fragen die Naturwissenschaften nach dem Menschen als einem Naturwesen. Die Tradition der Geisteswissenschaft ist eine Tradition, die nicht nur den Geist des Menschen betrachtet, sondern, wie etwa die Geisteswissenschaft, auch die Naturwissenschaften. Die Tradition der Geisteswissenschaft ist eine Tradition, die nicht nur den Geist des Menschen betrachtet, sondern, wie etwa die Geisteswissenschaft, auch die Naturwissenschaften.

Geisteswissenschaft

Die Geisteswissenschaft ist eine Tradition, die nicht nur den Geist des Menschen betrachtet, sondern, wie etwa die Geisteswissenschaft, auch die Naturwissenschaften. Die Geisteswissenschaft ist eine Tradition, die nicht nur den Geist des Menschen betrachtet, sondern, wie etwa die Geisteswissenschaft, auch die Naturwissenschaften.

Schlechte Zeiten für Bummelanten

Im Streitfall vor dem Arbeitsgericht kann es bei den Bummelanten — wie auch manchen Gefolgschaftsmitgliedern — über die Bestimmungen in der Arbeitsvertragsurkunde nicht ganz klar sein. Bei diesem Streitfall verweigerte der Betriebsführer die Gefolgschaftsmitgliedschaft. Die Gefolgschaftsmitgliedschaft ist ein Recht, das dem Arbeitnehmer zusteht, wenn er in der Lage ist, die Arbeit zu verrichten. Die Gefolgschaftsmitgliedschaft ist ein Recht, das dem Arbeitnehmer zusteht, wenn er in der Lage ist, die Arbeit zu verrichten.

Die Gefolgschaftsmitgliedschaft ist ein Recht, das dem Arbeitnehmer zusteht, wenn er in der Lage ist, die Arbeit zu verrichten. Die Gefolgschaftsmitgliedschaft ist ein Recht, das dem Arbeitnehmer zusteht, wenn er in der Lage ist, die Arbeit zu verrichten. Die Gefolgschaftsmitgliedschaft ist ein Recht, das dem Arbeitnehmer zusteht, wenn er in der Lage ist, die Arbeit zu verrichten.

„Im Banne des Mutterorns“

Die letzte Waffnung des Zweiges des Deutschen Abwehrkampfes ist die Waffnung der Wehrmacht. Die Wehrmacht ist die Waffnung der Wehrmacht. Die Wehrmacht ist die Waffnung der Wehrmacht.

Einige Nachrichten

Einige Nachrichten über die Ereignisse in der Gauwirtschaftskammer. Die Gauwirtschaftskammer ist die Gauwirtschaftskammer. Die Gauwirtschaftskammer ist die Gauwirtschaftskammer.

Einige Nachrichten

Einige Nachrichten über die Ereignisse in der Gauwirtschaftskammer. Die Gauwirtschaftskammer ist die Gauwirtschaftskammer. Die Gauwirtschaftskammer ist die Gauwirtschaftskammer.



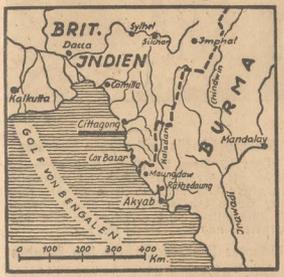
MITTELDENTSCHER NATIONALZEITUNG

EINZELPREIS 10 Pf. 14. JAHRG. NR. 139

HALLE (SAALE)

FREITAG, DEN 21. MAI 1943

Die Karte des Tages



Japanischer Luftangriff auf Cingon
Die Achsengegner, die sich nach dem Verlust Burmas nicht genug tun konnten in Anknüpfungen von Terminen zur endgültigen Rückeroberung Burmas, sind nach den letzten Erfahrungen des Generals Wavell bedeutend bescheidener geworden. Sie haben vor allem eingesehen, daß es eine sehr zweischneidige Sache ist, aus Gründen der Agitation gegenüber Tschechien, China mit der eigenen Stärke zu prozeln, während in Wirklichkeit alle Vorteile auf der Seite Japans liegen. Das beweisen immer wieder die großen japanischen Erfolge an der burmesisch-indischen Grenze. Auch der neue Angriff eines starken japanischen Bomberverbandes, dessen Ziel die indische Hafenstadt Cingon war, spricht dabei mit. Im Verlauf des einseitigen Bombardements wurden in den industriellen Anlagen der Stadt und im Hafengebiet schwere Zerstörungen angerichtet. Zahlreiche Frachtschiffe wurden zusammen mit den Besatzungen in die Luft gejagt. Infolge dieser Treffere unter, aus den Detonationen war zu schließen, daß die Schiffe Kriegsmaterial für die an der indisch-burmesischen Grenze geschlagenen britischen Truppen an Bord hatten.

Japanisches Anuliet für den Führer

19. Tokio, 20. Mai. Als Geschenk der japanischen Seimaifreit zu den Führer überreichte Generalleutnant Muro, ein führendes Mitglied der japanisch-italienischen Freundschaftsvereinigungen, dem deutschen Vizekonsul in Tokio ein Anuliet. Das Anuliet besteht aus einer 30 x 100 Zentimeter großen Komplettschiffkarte und trägt die Aufschrift: „Dem großen Führer des deutschen Volkes“. Es wurde von dem Dierpriester des Heiligtums Meian-Schrein in der Provinz Shima-Präfektur nach Tokio gebracht.

v. Ribbentrop dankt Admiral Giesea

19. Berlin, 20. Mai. Während der Kämpfe in Tunesien hat der französische Generalfeldmarschall Admiral Giesea in fortwährender und loyaler Zusammenarbeit mit den Wehrmachtstruppen gearbeitet. Aus diesem Grunde hat der Reichsaußenminister von Ribbentrop an Admiral Giesea ein Schreiben gerichtet, in dem er den Beitrag des Admirals an der Verteidigung des inneren Raumes gegen die englisch-nordamerikanischen Eindringlinge und die abtrünnigen französischen Generale hervorhebt. Am Schluß seines Briefes spricht der Reichsaußenminister Admiral Giesea dem Dank und die Anerkennung der Reichsregierung aus.

Admiral Giesea hat in einem Schreiben dem Reichsaußenminister von Ribbentrop geantwortet und seinen Dank zum Ausdruck gebracht.

Admiral Giesea hat seinen Dank zum Ausdruck gebracht. Admiral Giesea hat ferner an den französischen Staatschef Maréchal Petain und an den französischen Regierungschef Canal Briefe gerichtet, in denen er seine Qualität und seine Treue zur Politik des Maréchal und der Regierung Canal erneut bekräftigt.

Neue Vorstöße Japans in Zentralchina

19. Tokio, 20. Mai. Die japanischen Truppen in Zentralchina haben seit der letzten Offensive auf der 80 Kilometer langen Front zwischen Tsingtau-See und Kiangtsekiang-See vorwiegend in einer Frontbreite von 50 Kilometern vor. Die Frontlinie läuft durch ein sehr fruchtbares Reisgebiet. Die japanische Luftwaffe bereitet die Angriffe durch starke Bombardierungen des feindlichen Hinterlandes vor. Größere Einheiten von Panzereinheiten wurden an mehreren Frontabschnitten eingesetzt.

Die Zahl der Flüchtlinge, die aus den Sunganengebieten Tsingtau-Chinas in die von Japan besetzten Distrikte abwandern, beträgt viele Tausende. Im Schongai wurde durch den Oberbürgermeister und den Volksführerminister zur Abwendung der Not eine großartige Sammlung veranstaltet.

Gemeinsame Ideale - gemeinsame Feinde

Bastiani vor den Senatsauschüssen in Rom - Italiens Rechte auf Kampf

19. Rom, 20. Mai. Der italienische Staatssekretär des Auswärtigen, Bastiani, sprach vor den Ausschüssen des Senats über Fragen der italienischen Außenpolitik. Er umschrieb die Voraussetzungen für eine künftige Ordnung der Welt, wie sie bei der Zusammenkunft zwischen dem Duce und dem Führer besprochen worden sei. Die Voraussetzungen seien klar, sagte Bastiani: keine Unterdrückung der kleinen Staaten durch die Großmächte, keine Schranken für die nationale Eigenart der kleineren Völker, sondern die Freiheit für ihre freie Entwicklung und die Aufhebung einer militärischen Zusammenarbeit. Bastiani wandte sich dann gegen die Unterdrückungspolitik der englisch-französischen Mächte, deren Kompromißlose Weigerung die Voraussetzung für eine gerechte Neuordnung Europas darstellt. Am der Welt einen ehrenvollen Frieden zu sichern, ist es notwendig, daß die beiden Probleme der politischen Freiheit und der wirtschaftlichen Freiheit auf gleicher Zeit auf internationalem Gebiet gelöst werden. Eine gerechte Verteilung der Stillquellen der Welt ist untrennbar verbunden mit der freien Entwicklung und der Zusammenarbeit der Völker.

und im entsprechenden Verhältnis seine nationalen Notwendigkeiten, hat von dem Augenblick an, den keine Einheit errichtet wurde, niemals über ein der Notwendigkeiten verfügen können, die es brauchte, um in wirtschaftlicher Unabhängigkeit mit anderen Völkern zusammenarbeiten zu können. Niemand kann leugnen, daß der Duce gemäß alle Mittel angewandt hat, bevor er den Krieg appelliert hat, um dieses italienische Problem im Rahmen einer möglicherweise breiten Zusammenarbeit zu lösen. Die Ziele Italiens waren und sind die Freiheit seiner Arbeit und die Freiheit auf dem Meere, das Italien umschließt. Das Gesetz der Notwendigkeit zu leben hat uns zum Kampf gezwungen und legt uns jetzt die Notwendigkeit auf, Widerstand gegen einen Feind zu leisten, der unsere zukünftige Bestimmung im Zusammenwirken mit einer reichhaltigen Erfahrung und einer politischen Unterordnung fest, der im Inneren nur ein hinterhältiger Defaitismus Folge leisten könnte.

Anschließend der terroristischen Methoden unserer Gegner, die eine bedingungslose Übergabe zu erwarten scheinen, wie sie irgendwem rebellischen Völkerschaft auferlegt werden könnten, betonen wir, was unser

(Fortsetzung auf Seite 2)

Neue Ausbeutungspläne der Plutokratien



„gerechte“ Lebensmittelforschung recht zwar seit langem fest, daß die ungerechte Verteilung der Erzeugnisse einig und allein dem Wirtschaftsimperialismus der großen Nationen, vor allem England und den Vereinigten Staaten, zuzuschreiben ist. Sie wie allerorten, die ein Recht hätten, umgernden und nichtlebenden Völkern einen wirtschaftlichen Wohlstand zu empfehlen. Aber noch wichtiger ist es, daß es noch nicht einmal imstande ist, eigenen Reichtum in Ordnung zu geben, im eigenen Lande für eine gerechte Verteilung der Lebensmittelforschung zu sorgen.

Die reichsten Staaten leben trotz ihrer wirtschaftlichen Überflusses an Rohstoffen und natürlichen Unzulässigkeiten an der Existenzminimums dahin. Von was weiß man, daß die von ihm an Länder unter einer Wirtschaftlichen Welt leben und das feinsten Kolonialreiche wieder in einem Ausbeutungsplan, also das gesamte eine gerechte Verteilungsplan den alltäglichen Erzeugnissen

des Bürgerrechts

des heiß umstrittene Problem

Das Bürgerrecht in der Schweiz ist auf dem Gemeinbürgerrecht durch Rechnung getragen, indem die eigenen eidgenössischen Anstalten, nämlich das Justiz- und Polizeidepartement, annehmen werden, vor ihren Entschieden die Meinung des Heimatkantons einzuholen. Die zuständigen kantonalen Behörden müßten sich dann mit der Heimatgemeinde des auszubürgernden Schweizer in Verbindung setzen.

Der in der Öffentlichkeit gemachte Vorstoß, es seien keine Verwaltungsbehörden, sondern Richter mit der Entscheidung des Bürgerrechts zu betrauen, ist nicht nur im öffentlichen Interesse, sondern auch im Interesse der betroffenen Bevölkerung. Es handelt sich — so wird darin ausgeführt — bei der Ausweisung um eine lebenslange Abwanderung gegen staatsbürgerliche Rechte. Die in der schweizerischen Öffentlichkeit gemachten Einwürfe, namentlich der Hinweis auf den Grund der Unverletzlichkeit des schweizerischen Bürgerrechts, werden als nicht stichhaltig zurückgewiesen, da eine solche Unverletzlichkeit erst durch die Bundesverfassung von 1848 eingeführt worden sei. Andererseits werde der hitzige

Wo steht Belgien?

Von Dr. Heinrich Teuffer

Brüssel, im Mai. Diese Frage so zu formulieren, ist falsch. Das Belgien, wie es jeder in Erinnerung hat, ist von einem weitgehenden Wandel erfaßt worden. Wir meinen jene aus Flandern und der Wallonie von Frankreich und England für ihre Machtpolitik mißbrauchten Staat, der sich in einem Formaljuristischen, erschöpften und zugunsten des welschen Einflusses die freie Entfaltung des flämischen Volkstums niederkniete. Dieses Belgien ist im Westfeldzug zusammengebrochen, die alte Regierung ging außer Landes. Die deutsche Militärverwaltung sorgt in Zusammenarbeit mit allen aufwühligen Kräften des Landes für Ruhe und Ordnung und hat in den nunmehr fast drei Jahren ihrer erfolgreichen Tätigkeit auch der Unrecht beseitigt, das vor allem seit 1918 am Flamentum beangeneht wurde.

Wie stehen nun die Bewohner Belgiens zu diesen Fragen? Die Wiederkehr des alten Staatswesens — von den Anglophilern abgesehen — wünscht keiner. Die Flamen sind verständlich nicht, und die Wallonen neigen ebenfalls nicht dazu, dem alten Belgien noch das Wort zu reden. Natürlich gibt es in durchaus deutschfreundlichen Kreisen einige Verfechter eines belgischen Staatswesens, in dem Flamen und Wallonen auf gleicher Rechtgrundlage sich entwickeln sollen. Die belgischste Kreise diskutieren sogar mit Vorliebe über den künftigen Status des belgischen Raumes, aber den allerdings ein maßgebliches Wort heute noch nicht gesprochen werden kann. Das man dabei nicht mehr über die flämischen Rechte hinwegsehen kann, bewies die Reaktion im wallonischen Lager, als im vergangenen Sommer die Flamen eine neue Kampagne um ihr historisches Recht auf die alte flämische Stadt Brüssel einleiteten.

Gleichzeitig wurde aber in den genannten Brüsseler Kreisen der Gedanke einer belgischen Einheitspartei vertrieben, was zwar ohne konkretes Ergebnis blieb, aber doch erkennen ließ, wie sehr man um eine politische Konzentration bemüht ist, von der man sich vielleicht einen Fortschritt auf dem Wege zu einem neuen Belgien erhofft. Dabei war bemerkenswert, daß Leon Degrelle, der Leiter der Rechtsbewegung, in diesen Kreisen erheblichen Einfluß ausübte.

Mit einem Unbehagen reagierte die flämische Presse auf dieses Spiel, wenn sie auch mit Genugtuung feststellte, daß der gördische Knoten der Brüsseler Frage sich zu lockern beginne. Aber in dem welschen Entgegenkommen sehen einige Kreise den Versuch, die Idee der alten belgischen Staatsform durch Großflämigkeit in dem Problem Brüssel am Flamentum schmachtend zu machen. Diese von der Öffentlichkeit weniger bemerkten Vorgänge wurden jedoch von der am 8. Oktober vorigen Jahres auch in Belgien eingeführten Arbeitspolitik überschattet. Das Gesetz des Jahres 1942 wurde wieder in Erinnerung gerufen. Der Kampf gegen den Bolschewismus forderte auch von Belgien neue Opfer.

Leutnant Leon Degrelle, der sich als Soldat an der Ostfront bewährt hatte und mit dem E. K. 1. Kl. ausgezeichnet wurde, eröffnete am 17. Januar mit einer großen Rede einen neuen Werksfeldzug für die wallonische Legion. In der wachsenden Zahl der Freiwilligenmeldungen kündigte sich schon bald der Erfolg dieser Aktion an. Aufsehen erregte Degrelles Rede, weil er erklärte, daß die Wallonen seien Germanen. Sowohl in der Redaktion des Restistenblattes „Le pays réel“ als auch in den Kreisen des „Soir“ und des „Nouveau Journal“ kam es darüber zu Meinungsverschiedenheiten. Die Gruppe, die einer belgischen Einheitspartei das Wort geredet hatte, bröckelte auseinander. Den Flamen mochten solche Rückwirkungen nicht unangenehm sein. Mitte März sprach der Leiter des „Vlaamsch national verbond“ (VNV), Dr. Elias, in Brüssel vor 12.000 Flamen. Er reklamierte Brüssel als flämischen Boden, konzedierte jedoch, daß ein besonderes Sprachregime gewährleistet sein müßte. Die Wallonie betrachte er nicht als natürliches Einwandungsgebiet des flämischen Volkes, aber die Zehntausende von Flamen, die in Wallonien lebten, müßten geschützt werden. Die starke Betonung dieser Frage ließ nachden Degrelle von Jannu. Wollonen als Germanen gesprochen hatte, erkennen, daß der VNV in der Sprache einen Hauptfaktor für sein Volk sieht. Und wenn auch, so sagte Elias, das Blut den Ausschlag gebe, könne doch ein romanisierter Wallone als Germane nicht verlangen, daß ein germanisch sprechender Germane seine Sprache verlerne. Zwar erklärte Elias noch, er wolle zu der Frage, ob die Wallonen Germanen seien, keine Stellung nehmen, aber daraus, daß er das rassistisch ausgerichtete Bekenntnis „Germanen Germanen“ offenbar in Zusammenhang setzt mit dem Faktor, daß Wallonien nicht mehr Vorhut des französischen Imperialismus sein könne, kann doch eine indirekte Stellungnahme abgelesen werden.